

2. November 2014

20. Sonntag nach Trinitatis

2 Kor 3<sub>3-9</sub>

*<sup>3</sup>Ist doch offenbar geworden, dass ihr ein Brief Christi seid, durch unsern Dienst zubereitet, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln, nämlich eure Herzen. <sup>4</sup>Solches Vertrauen aber haben wir durch Christus zu Gott. <sup>5</sup>Nicht dass wir tüchtig sind von uns selber, uns etwas zuzurechnen als von uns selber; sondern dass wir tüchtig sind, ist von Gott, <sup>6</sup>der uns auch tüchtig gemacht hat zu Dienern des neuen Bundes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig. <sup>7</sup>Wenn aber schon das Amt, das den Tod bringt und das mit Buchstaben in Stein gehauen war, Herrlichkeit hatte, sodass die Israeliten das Angesicht des Mose nicht ansehen konnten wegen der Herrlichkeit auf seinem Angesicht, die doch aufhörte, <sup>8</sup>wie sollte nicht viel mehr das Amt, das den Geist gibt, Herrlichkeit haben? <sup>9</sup>Denn wenn das Amt, das zur Verdammnis führt, Herrlichkeit hatte, wie viel mehr hat das Amt, das zur Gerechtigkeit führt, überschwängliche Herrlichkeit.*

Es war bei der Probe zum Musical »Lux Aeterna« in der Stadt-kirche in Wolfhagen. Acht junge Damen hatten gerade Pause. Ihr Auftritt zum Tanzen kam erst später. Sie saßen in einer Reihe oben auf der Empore. Acht Damen. In ihren Händen acht Händis. Alle tippten auf ihren Händis herum. Haben sie einen Brief an den Herzallerliebsten geschrieben?

Natürlich weiß ich, dass man das nicht Brief nennt, sondern SMS oder WhatsApp. Man kommuniziert über Facebook oder ein anderes soziales Netzwerk. Und Briefe sind das ja auch nicht mehr. Die Rechtschreibung bleibt oft genug auf der Strecke. Ich finde das irgendwie schade. Ich schreibe nämlich gerne Briefe. Und ich bekomme auch gerne Briefe. Und ich gebe mir Mühe, jeden halbwegs privaten Brief nicht mit dem Computer, sondern mit der Hand zu schreiben. Auch wenn meine Frau sagt, dass man das manchmal nicht lesen kann.

Im Predigttext geht es heute auch um einen Brief. Paulus schreibt den Brief. Und in dem Brief wird deutlich, wie Paulus seinen Auftrag als Apostel verstand und wie sehr er sich für seine Gemeinden einsetzte. Dem Brief, wir nennen ihn den zweiten Korintherbrief, ging ein Besuch von Paulus in Korinth voraus. Dabei war es zu einem Zwischenfall gekommen, bei dem Paulus von einem Gemeindeglied heftig angegriffen und beleidigt worden war. Zwischenzeitlich hatte er unter Tränen einen weiteren Brief geschrieben, der allerdings nicht erhalten ist. Diesen Brief hatte Paulus seinem Mitarbeiter Titus mitgegeben, der in Korinth einen Versöhnungsversuch unternehmen sollte. In seiner Sorge reist Paulus ihm sogar entgegen. Als er aus Korinth gute Nachrichten erhält, schreibt Paulus diesen zweiten Brief an die Gemeinde in Korinth. Darin blickt er auf die überwundenen Schwierigkeiten zurück.

### **Paulus schreibt den Brief**

Und nun nutzt Paulus das Medium des Briefes, um über Briefe überhaupt nachzudenken. Briefe, das waren ja für ihn nicht nur einfach geschriebene Zeilen auf einem Stück Pergament. Briefe, das waren für ihn Verbindungszeichen zwischen ihm und den Gemeinden, in denen er das Evangelium von Jesus Christus verkündigt hatte. Und er macht deutlich: Ich schreibe meine Briefe im Auftrag Jesu.

Wenn ich mich an eine Predigt setze, dann mache ich mir zuallererst immer klar: Das sind nicht deine Worte, die du aufschreibst und den Menschen »unter der Kanzel« sagst. Das sind Worte, die du im Auftrag Gottes sagst. Also überprüfe dich, ob das, was du sagst, mit dem übereinstimmt, was in der Bibel steht. Ob es übereinstimmt mit dem Geist des lebendigen Gottes. Paulus gebraucht das schöne Bild von den Steintafeln, auf denen Gott Mose die »Zehn Gebote« überliefert hatte. Die sind wichtig. Und die sind auch gut als Geländer. Daran kann man

sich orientieren. Aber solange sie irgendwo in Stein gemeißelt stehen, sind sie nutzlos. Sie haben kein Leben.

Um es an einem Beispiel deutlich zu machen: Wer am Sonntag nur zum Gottesdienst geht, weil er das dritte Gebot »Du sollst den Feiertag heiligen« erfüllen will, dem sind die steinernen Tafeln wichtiger als eine lebendige Beziehung zu Jesus Christus. Wer nicht gleichzeitig auch im Gottesdienst erwartet, dass Gott zu ihm spricht und ihm die Freiheit gibt, bestimmte Dinge zu tun oder zu lassen, der sollte lieber zu Hause bleiben.

Paulus nutzt das Medium des Briefes, um ganz persönlich zu werden. Das ist ja kein Behördenbrief, den er schreibt. Paulus ist nicht das Finanzamt oder die Stadtverwaltung. Da muss es sehr sachlich zugehen. Ich habe da durchaus meine Erfahrungen. Der Brief, den Paulus schreibt ist ein Brief, der ist mit Herzblut geschrieben. Und durch den persönlichen Brief wird deutlich, dass Paulus die Menschen, denen er schreibt, liebt. Er will nur Gutes von ihnen. Er will nur Gutes für sie. Er will, dass die Menschen Jesus nachfolgen.

### **Wir lesen den Brief**

Nun machen wir den Brief auf und lesen ihn. Etwa so: »Liebe Schwestern und Brüder in Leckringhausen. Heute habt ihr euch wieder zum Gottesdienst versammelt in eurer kleinen Kirche. Ihr habt euch auf den Weg gemacht und seid zur Kirche gegangen. Kirchengang nennt ihr das. Und das ist für euch mehr als einfach nur der Weg von eurem Haus zur Kirche. Kirchengang, das ist wie ein Programm.

Ihr seid ja nur wenige in Leckringhausen. Und darum seid ihr froh, dass immer auch Gäste aus Nachbargemeinden da sind. Sie gehören ja auch zu der großen Gemeinde unseres Herrn Jesus Christus.

Heute will ich euch einmal an einem Gedanken teilhaben lassen, mit dem ich mich schon lange beschäftige. Ihr werdet sicherlich wissen, dass Jesus einmal gesagt hat, dass ihr das Licht der Welt seid. Das war in seiner berühmten Rede, der Bergpredigt. An anderer Stelle hat er gesagt, dass er selbst das Licht der Welt ist. Und das überrascht natürlich erst einmal, dass er nun auch sagt, dass ihr das Licht der Welt seid. Ihr Gottesdienstbesucher am 2. November 2014 in der kleinen Hugenotten-

Kirche in Leckringhausen. Ihr seid das Licht der Welt.

Was Jesus damit sagen will, ist ja dies: Christen stehen im Blickpunkt. Sie werden gesehen. Und wer eingeladen wird, Jesus nachzufolgen, der wendet seinen Blick natürlich zuerst auf die, die mit Jesus schon unterwegs sind. Wie machen die das? Sind die fröhlich? Sind die glücklich? Sind die selig, wie er an anderer Stelle gesagt hat – auch in jener Bergpredigt?

Ich will es an dem Beispiel des Briefes deutlich machen und sagen: Ihr seid ein Brief Christi. Das heißt: Man wird in euch lesen. Der Brief, der ihr seid, ist keine geheime Botschaft. Es ist ein Liebesbrief. Aber der soll öffentlich werden. Man soll an euch sehen, dass ihr Gott liebt, dass ihr Jesus liebt, dass Jesus für euer Leben ausnahmslos wichtig ist.

Nein, ein geheimer Brief ist es nicht. Eher schon ein Eilbrief. Weil wir nämlich keine Zeit zu verlieren haben mit der Verbreitung der guten Nachrichten von Jesus Christus. Weil nämlich alle Menschen sehen sollen, wenn sie in euch lesen, dass euch das Leben mit Jesus glücklich macht.

So ist jeder Christ ein Missionar: eine wandelnde Bibel auf zwei Schuhsohlen, ein offener Brief, zu lesen für jedermann – ein Eilbrief!

Ich meine damit nicht, dass ihr immer glücklich durchs Leben gehen müsst. Das Leben hält ja auch unangenehme Überraschungen für euch bereit. Krankheit und Angst, auch Todesangst, machen ja nicht Halt vor Christen. Aber man wird in euch lesen wollen, wie ihr mit solchen Situationen umgeht: getröstet oder einfach nur enttäuscht, hoffnungsvoll oder hoffnungslos.

Seht, vor einigen hundert Jahren habt ihr in eurem Dorf Menschen aufgenommen, die als Glaubensflüchtlinge zu euch gekommen sind. Sie kamen aus fremdem Land. Und in eurem Dorf haben sie Heimat gefunden. Auch heute gibt es wieder Menschen, die deshalb verfolgt werden, weil sie Jesus nachfolgen. Und ich habe beobachtet, wie ihr sie aufnehmt: mit Würde und mit Ehrerbietung. Seid gewiss: Was ihr getan habt einem von diesen Flüchtlingen, das habt ihr Jesus getan. Und was ihr nicht getan habt einem von diesen Flüchtlingen, das habt ihr Jesus auch nicht getan.

Ich denke, ihr habt gemerkt, was ich sagen will. Darum will ich zum Schluss kommen. Freut euch! Lasst euch innerlich festigen! Nehmt euch meine Ermahnungen zu Herzen! Seid auf Einigkeit aus und lebt in Frieden miteinander. Dann wird Gott, der Leben und Frieden schenkt, mit euch sein. Ich wünsche euch allen die Gnade, die der Herr Jesus Christus gewährt. Ich wünsche euch die Liebe, die Gott schenkt, und die Gemeinschaft, die der Heilige Geist bewirkt. Paulus, Euer Freund und Bruder in Christus.«

### **Was machen wir mit dem Brief?**

Jetzt haben wir den Brief gelesen. Und nun? Eine große Hilfe der modernen Kommunikation sind E-Mails. Man kann schnell mit Freunden, mit Geschäftsleuten, mit Kollegen kommunizieren. Und davon wird immer mehr Gebrauch gemacht. Weil ich im Urlaub möglichst keine E-Mails lese und immer meine, dass das alles auch Zeit hat, kriege ich natürlich regelmäßig einen Schrecken, wenn ich nach Hause komme, den PC anmache und feststelle, dass ich in einer Woche hundert E-Mails, also hundert Briefe bekommen habe. Die kann ich doch gar nicht alle lesen. Also fange ich erst einmal an zu löschen. Werbepost wird herausgefiltert. Und manches, was mir jemand mitteilt, ist völlig unwichtig. Und die Gefahr ist groß, dass man schnell alles löscht. Darum liebe ich ja auch die handgeschriebenen Briefe. Und ich möchte diese Briefkultur nicht missen. Da hebe ich manches auf, auch wegen der schönen Handschriften, die ich bewundere. Aber vor allem auch wegen des Inhalts.

Apropos: wegen des Inhalts. Auf den Inhalt kommt es an. Auch in dem Brief, den Paulus uns geschrieben hat. Wie gehen wir mit diesem Inhalt um? Schreddern wir den Brief? Oder vervielfältigen wir ihn und machen ihn im Dorf bekannt?

Wie gehen Sie jetzt gleich nach Hause? Ist ja gut, dass er das alles mal gesagt hat. Aber für mich ist das nichts. Am Sonntag gehe ich ganz gerne mal in die Kirche. Aber dann soll er mich aber auch in Ruhe lassen. Meine Kollegen in der Firma oder in der Schule müssen doch nicht unbedingt wissen, dass ich in die Kirche gehe, dass ich Christ bin. Christsein, das ist meine Privatsache.

Oder gehen Sie so nach Hause: Da will ich in dieser Woche einmal Obacht geben, dass ich ein gut lesbarer Brief bin. Dass die Menschen, mit

denen ich zu tun habe, etwas davon spüren, dass ich als Christ andere Maßstäbe habe.

Welche Maßstäbe? Im Wochenspruch für die heute beginnende Woche sagt der Prophet Micha einem verzagten Volk: »Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.«

Das ist der Maßstab unseres Glaubens: Orientieren wir uns an Gottes Wort. Gehen wir barmherzig mit unseren Mitmenschen um und denken wir: Es könnte Jesus sein. Und: Vertrauen wir Gott. Und sind wir alles in allem gut lesbare Briefe.